

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 89 (1963)
Heft: 24

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

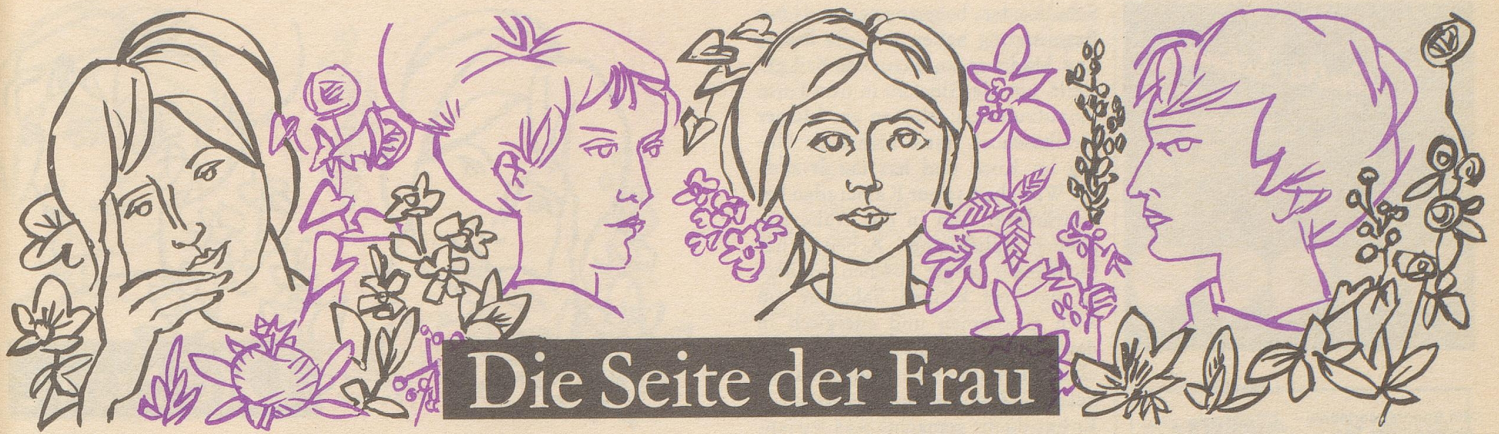
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Seite der Frau

Der Mädchen Klage

Nämlich über ungleiche Behandlung.

Ich ersehe immer wieder aus den Zuschriften, daß sich irgendjemand durch ein amtliches oder publizistisches Vorgehen andern gegenüber zurückgesetzt fühlt, und zwar nicht so sehr als Einzelperson, sondern als Gruppe, insbesondere als Berufsgattung.

«Liebes Bethli, könntest Du nicht einmal ...» fangen diese Schreiben an. Natürlich kann ich, denn die Schreibenden haben recht. Aber ob es etwas nützt? ...

Da kam vor nicht allzulanger Zeit das Schreiben einer berufstätigen, jungen Frau (vielleicht war es auch ein Fräulein, aber bei einem weiblichen Wesen jenseits der Fünfundzwanzig finden wir den Unterschied Frau/Fräulein immer ein bißchen lächerlich, und es soll es auf jeden Fall jede halten dürfen, wie sie will), also: das Schreiben eines berufstätigen, weiblichen Wesens, das seiner Entrüstung Luft machte darüber, daß in den Eheverkündigungen immer öfter zu lesen sei: «. . und Maria X. Dr. phil.» oder «med.» oder «iur.», indes bei andern Berufsgattungen der Beruf der Heiratskandidatin einfach mit Stillschweigen übergangen werde. Nun, die genannten Qualifikationen sind zwar akademische Titel, mehr als Berufsbezeichnungen, aber das ändert nichts am Prinzip. Die Einsenderin hat trotzdem vollkommen recht. Eine Sekretärin, Laborantin, Krankenschwester, Fürsorgerin, Postbeamtin oder was immer, hat durchaus Anspruch darauf, daß ihr Beruf in den Eheverkündigungen erwähnt werde, so gut wie der ihres Zukünftigen.

Aber ich kann mir sehr wohl vorstellen, daß es genügt, wenn sie dem Zivilstandsbeamten gegenüber

darauf besteht, falls sie es wünscht. Ich glaube kaum, daß er es verweigern würde. Sie ist ja kein toller Ausnahmefall. Beruflose Ehekanidatinnen gibt es wohl kaum mehr. Und daß sich selbst die Behörden mit der Zeit dieser Tatsache bewußt werden, ist wohl kaum zu vermeiden. Sie finden uns ja auch, wenn es ums Steuern geht, falls wir unsern Beruf nach der Heirat beibehalten.

Es liegt also an Euch, liebe Leserinnen, dies sehr berechtigte Anliegen durchzusetzen.

Wie es das Schicksal manchmal so fügt, traf in derselben Woche eine Zuschrift seitens einer Akademikerin bei mir ein. Der Zuschrift lag ein Zeitungsartikel bei, wie sie, wenigstens in unserer Stadt, regelmäßig erscheinen. Es handelt sich um die kaufmännischen (übrigens auch um die handwerklichen) und

Verkäufer-Lehrlingsprüfungen, die in unseren Zeitungen mehrere Spalten füllen, einschließlich großer Photos der Erstklassierten, die Herren strahlend, die jungen Damen lächelnd und mit Blumensträußen im Arm.

Das ist ganz in Ordnung, aber die junge Akademikerin stellt demgegenüber die unleugbare Tatsache fest, daß Doktorandinnen und Doktoranden etwa dreimal im Jahr, oder auch nur zweimal, in ein paar wohlverborgenen Zeilen kurz aufgezählt werden, so daß es den meisten Kreisen – ausgenommen die Familien und die Schätze der neugebackenen Doctores – total entgeht, «obwohl auch wir ziemlich viel gearbeitet haben», wie die Schreiberin mit sehr viel Recht betont. «Aber», fährt sie fort, «haben Sie je die besten Doktoranden in Großaufnahme oder – falls weib-

lichen Geschlechts – mit Blumensträußen im Arm in den Gazetten photographiert gesehen?»

M-m. Ich habe nicht. Ich verpasse sie meistens, weil sie so diskret in einem verborgenen Winkel erwähnt werden, und bin dann in Verlegenheit, weil ich ihnen nicht gratuliert habe.

Nun, es gab eine Zeit, da kaufmännische und handwerkliche Diplomanden viel wichtiger waren, als Akademiker. Jetzt aber beginnt der Aerzte-, Apotheker-, Lehrer- usw. -mangel immer größere Wellen zu schlagen. Auch die Akademiker werden zur Mangelware.

Es gibt den frischfröhlichen Stammtischstudenten heute kaum mehr. Die heutigen Studierenden arbeiten hart, verdienen sehr oft daneben einen Teil ihres Auskommens, und da, wo die Eltern berappen, tun sie dies oft unter erheblichen Opfern und verlangen dafür mit Recht entsprechende Anstrengungen.

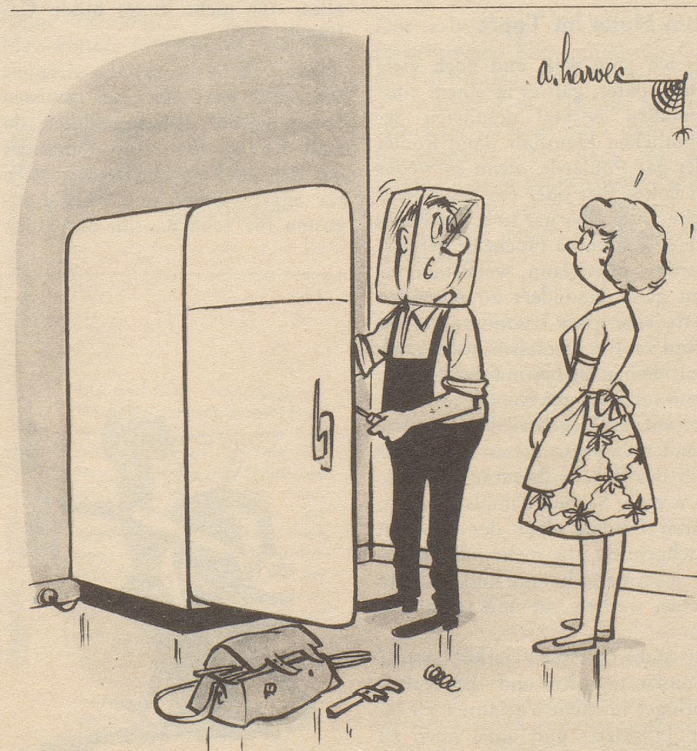
Also: was Wunder, wenn diese Jungen zum Teil finden, ein klein wenig dürften ihre erfolgreichen und sauerverdienten Examenserfolge von den Gazetten auch gefeiert werden?

Wir wollen uns doch freuen über alle Jungen, die einen Beruf noch richtig und gründlich erlernen, in einer Zeit, da so manche dies nicht mehr für nötig halten. *Bethli*

Zieh am Schnuer!

Wer einmal als Kind an einem Glockenaufzug mitgewirkt hat, dem wird dieses Ereignis für sein ganzes Leben in Erinnerung bleiben. Aus diesem Grunde werden auch in unserer heutigen, gemütsarmen Zeit überall noch die Schulklassen zu diesem Anlaß aufgeboten, und es ist zu hoffen, daß diese symbolische Handlung auch in Zukunft nicht von der kalten Technik verdrängt werde.

Auch in unserm stillen Bauerndorfe wurden zum Glockenaufzug die



«Er funktioniert wieder!»



Luftseilbahn

Ein Sonntagserlebnis - ein herrlicher Tag:

Klosters - Gotschnagrat

Rundblick in Bündens Bergwelt — Bergrestaurants

Bergwanderungen durch die Alpweiden des Parsengebüts mit ihrer vielbewunderten Alpenflora. Murrentierkolonien, Bergsee, sprudelnde Bäche und weiter zu Tal Lärchen- und Tannenwälder.



Bezugsquellennachweis: E. Schlatter, Neuchâtel

Glaaaaaaeeer

riefen früher die Glaser, wenn sie mit einer Hutte voller Glas von Haus zu Haus gingen, um eine zerbrochene Fensterscheibe zu erspähen und natürlich auch zu reparieren. Diese nette alte Art der Reparatur und der Reklame ist heute vergessen. Ueberhaupt: wer hat schon eine so laute Stimme wie damals die alten Glaser! Darum sagen wir es Ihnen nur ganz leise und vertraulich: die schönsten Orientteppiche finden Sie bei Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich!



Künstlermähe, Rhythmus, Klang, wilde Takte zum Gesang,

er komponiert ein **Chansonette**, inspiriert durch **Cassinette**

Das aus naturreinem Cassis-Saft hergestellte Tafelgetränk "Cassinette" ist durch seinen hohen Gehalt an Vitamin C besonders wertvoll.

OVA Gesellschaft für OVA-Produkte, Afloltern am Albis, Tel. 051/99 60 33

Schulkinder beigezogen, und mit Begeisterung haben sich die Buben und Mädchen an das lange Seil gestellt, um die Glocken in den Turm hinaufzuziehen. Nur so ein kleiner Dreikäsehoch hatte nichts als Unfug im Kopf und hat damit auch die Willigkeit seiner Kameraden beeinträchtigt. Ein in der Nähe stehender italienischer Arbeiter hat nicht mehr länger zusehen können. Er hat den kleinen Saboteur am Arm genommen und energisch in den Senkel gestellt.
«Du, Monello! Nid Chalb mache, he! --- Zieh am Schnuer!»
Er hat damit gemacht, was wir andern hätten tun sollen. J. K. M.

Die Lösung

Das berühmte Taubenschießen von Monaco war bis vor ein paar Jahren eine der erheblichsten Einkommensquellen des kleinen Fürstentums. Aber es wurde auf Wunsch der Fürstin Grace, die das Massensterben der armen Tiere nicht länger dulden wollte, abgeschafft. Für Rainier bedeutete diese Erfüllung des Wunsches seiner Gattin eine bedenkliche Einkommensverminderung, die ihn betrübte, bis plötzlich ein findiger Südfrenzo einen hübschen Ausweg fand: In Zukunft werden die lebenden Tauben durch solche aus Plastic ersetzt, bei denen ein kleiner Propeller alle erdenklichen Zickzackflüge und Richtungsänderungen möglich macht. So kann das Taubenschießen mit gutem Gewissen wieder aufgenommen werden.

Vom Huhn im Topfe

Als ich jung war, und noch viele Jahre später, gab es in einem einigermaßen normal geführten gewöhnlichen Haushalt dann Poulet oder gar Poularde, wenn entweder ein hohes Fest oder ein besonderer Geburtstag oder gar so etwas Rares wie eine silberne Hochzeit gefeiert wurde – oder dann, wenn man einem ganz besonders zu ehrenden Gäste eine ganz besondere Guttat antun wollte. Damals hatte es auch noch einen ganz bestimmten Grund, wenn man bei gewissen Herrschaften vom «Güggelifriedhof» redete – und man sagte dieses Wort stets halb neidisch, halb verächtlich. So wie die Sachen damals standen, waren Poulets einer der wenigen Hochgenüsse, die mehr oder weniger jedermann kannte und schätzte – eben weil sie rar und teuer waren. –

Inzwischen ist das Tiefkühlsystem erfunden worden und die Kunst, Geflügel in allen Varianten zu jeder Jahreszeit und dazu noch zu immer billiger werdenden Preisen



Die Seite

dem Durchschnittsmenschen «nahe» zu bringen. Zuerst waren die «Hühnerköpfe» erschwänglich, dann wurden sie noch erschwinglicher, dann wurden sie noch billiger, und jetzt sind sie so billig, daß sie fast mit Kutteln und Servelats konkurrieren können.

Und jetzt geschieht etwas sehr bezeichnendes für das, was in den allermeisten Menschen haust, und was sie sonst ganz ernsthaft verleugnen: ihr Snobismus bricht durch.

Poulets sind so billig geworden, daß des guten König Heinrichs Wunsch in Erfüllung geht – jeder kann sein Huhn im Topf oder im Bratofen oder auf dem Grill haben. Und somit ist's gar nicht mehr weit her mit dem Genuß, den ein Poulet einem Snob bieten kann. Höflich dankend teilt er seiner Umwelt mit, er möge das Geflügelzeugs nicht, ein richtiger Braten sei doch etwas ganz anderes oder ein Beefsteak – alles, nur nicht dieses blöde Geflügel!

*

Ich warte jetzt mit einer gewissen Spannung auf den Augenblick, da man Kaviar für einen Fünfinger das Kilo und ein Dutzend Austern für ein Zwanzgi, und sechs Langusten für zehn Santim das Stück

bekommt. Ei, wie werden sich dann die Snobs, die ich kenne, verächtlich von all diesen Genüssen, die sie zurzeit noch «durch sieben Wände hindurch» sehen und erschnuppern, abwenden!

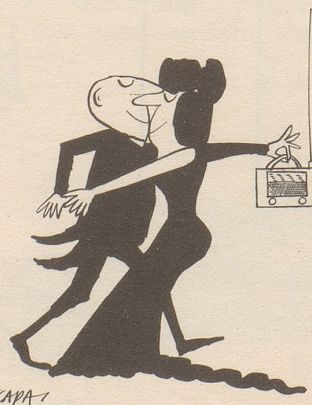
Und ich hoffe fernerhin, daß zur gleichen Zeit die Kartoffeln ungefähr so teuer sein werden, wie es heute die Avocados sind, oder die Mangofrüchte.

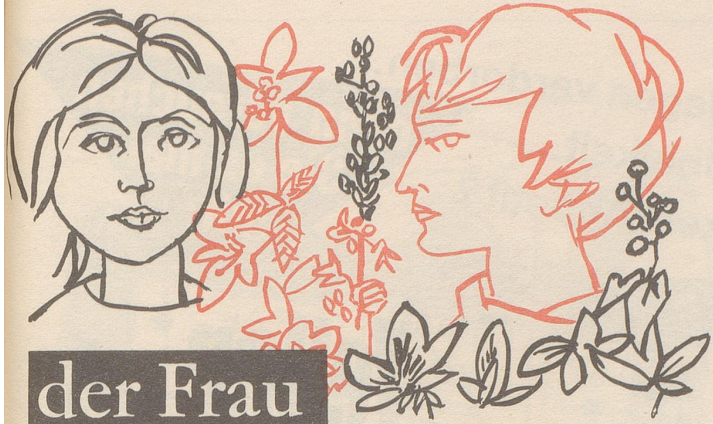
Schließlich müssen meine armen Snobs sich doch auch noch auf etwas im Leben freuen können – und Rösti wird dann für sie gerade das Einzigrichtige sein N. U. R.

Die Blumenhändler und Freiherr von Knigge

Eine Ausländerin beklagte sich neulich in einer Frauenzeitschrift, in der Schweiz überreiche man bei Einladungen die Blumen immer unangewickelt, was in ihrer Heimat als unhöflich und unkorrekt gelte. Die Briefkastentante bat die Bekümmerte dann um Entschuldigung für uns ungehobelte Eidgenossen. Nun – ganz so schlimm wird es doch mit uns Tellensöhnen und -töchtern bestimmt nicht stehen? Gewiß erinnern sich viele von uns, wie manches liebe Mal man zwischen Läuten und Haustüreöffnen mit dem mitgebrachten Blumenseggen einen verzweifelten Kampf ausfocht. Mit viel Glück geriet der Ellbogen auf den richtigen Klingelknopf. Die Handschuhe ließen sich auch auf irgendeine Art von den Händen ziehen. Der Durchschnittsmensch ist ja immer noch mit nur zwei Armen ausgerüstet, wovon der eine mit einer umfangreichen Handtasche und der andere eben mit dem zur Unhöflichkeit verleitenden Blumenstrauß beladen ist. Mit Jongleurbewegung wird die umfangreiche Handtasche unter das Kinn geklemmt. Dies ist die Ausgangsstellung.

Hastig zupft man am indiskret raschelnden Pergamentpapier, wel-





der Frau

ches von der Blumenverkäuferin mit viel Materialaufwand um die Blumen befestigt wurde. – Die Betonung liegt auf «befestigt». Scheinbar wird vorausgesetzt, daß der Blumenkäufer mit einem Stecknadelkissen bewehrt durchs Leben wandelt. Oder wo soll er sonst die unzähligen Stecknadeln deponieren, die er aus dem Papier herauszieht? Vielleicht im Mantelrevers, wo echter Schmuck entschieden gediegener wirkt. Oder soll man sie auf das Peristyl des gastgeberlichen Hauses fallen lassen, damit der Hund auch einmal etwas zum Hintreten hat? Ja, wohin mit den Stecknadeln? – Fortschrittlichere Blumenhändler sind zwar schon dazu übergegangen, das Papier an allen Ecken zusammenzuheften. Da fallen zwar die gefährlichen Stecknadeln weg, doch deswegen sind die Blumen nur noch umso fester eingewickelt und noch immer nicht zur Begrüßung der Dame des Hauses bereit.

Die Zeit wird knapp. Schon ertönen Schritte hinter der Haustüre. Mit eiligen, wenig zielbewußten Griffen geht es jetzt der Papierhülle zu Leibe, die einfach keinen Anfang zu haben scheint. Suchend gleitet die Hand über das glatte Papier. Doch die Geduld bringt hier keine Rosen zutage, und so geht man im letzten Augenblick zu radikaleren Methoden über. Das schöne, mit dem Namen des guten und teuren Blumengeschäftes bedruckte Papier muß erbarmungslos zerrissen werden. Mit einem Seufzer der Erleichterung hält man der Dame des Hauses erschöpft lächelnd die Blumen entgegen.

Was sagen Sie? Die Blumen erst im Hause drinnen auspacken! Wohl, damit sich der Gastgeber auch noch an dem Auswicklungsmanöver amüsieren oder beteiligen kann? Womit man den Forderungen des Freiherrn von Knigge auch nicht gerecht würde. Und dann die Stecknadeln? Das Problem bleibt ungelöst.

Ursula

Dagegen!

Es heißt, die Jungen seien negativ. Ich glaube, in dieser Verallgemeinerung ist das übertrieben. Immerhin, ich glaube, nie zuvor wurde das Wort «Enthusiast» mit soviel Geringschätzung ausgesprochen wie von manchen Jungen meiner Umgebung. Als ob es etwas Schöneres gäbe als Enthusiasmus! Aber das darf man nicht laut sagen, wenn man nicht als hoffnungslos senil gelten will, und das will man ja natürlich nicht.

Nun, – wegen des Negativismus: In Frankreich haben sich ein paar Galluper den Scherz geleistet, an Teen-Agers der verschiedensten Bevölkerungsschichten die Frage zu stellen: «Sind Sie dafür oder dagegen?» Und zwar, ohne zu präzisieren, für oder gegen was. Das Resultat war interessant:

Dagegen: 88 %
Dafür: 9 %
Keine Meinung: 3 %

Man könnte fast meinen, die Jungen seien doch in der großen Mehr-



Die natürliche Gesundheit der Hautfunktionen reicht nicht mehr für das ganze Leben aus. Früh genug sollte deshalb die aufbauende Pflege zum Schutz und zur Ernährung mit dem natürlichen Weleda Massage- und Hautfunktionsöl einsetzen. Nach dem Bade, bei sportlicher Betätigung, zur Massage und bei Luft- und Sonnenbad wirkt es kräftigend und erfrischend auf den ganzen Körper.

50 cc Fr. 3.40 150 cc Fr. 8.40

Verlangen Sie die kostenlose Zustellung der Weleda-Nachrichten

WELEDA & ARLESHEIM

zahl negativ. Aber waren Junge nicht immer in der Opposition? Und zwar prinzipiell. Gegen was immer.

Kleinigkeiten

Im Zuge einer Sparsamkeitskampagne hat der König von Saudi-Arabien seinen Söhnen erklärt, sie dürfen in Zukunft nur noch die Vaterschaft von zwanzig Kindern im Jahre anerkennen.

Anlässlich der Rekrutenaushebung in Frankreich ist das «Genie 1963» entdeckt worden. Es ist ein junger Bergbauersohn, der die Schafe seines Vaters hütet. Er ist der älteste einer sehr zahlreichen Familie, so daß es zu einer über die Primarschule hinausgehenden Ausbildung nicht langte. Sein Intelligenzquotient, 19 Punkte auf 20, übertraf das der Ingenieure und Akademiker unter seinen angehenden Mitrekruten.

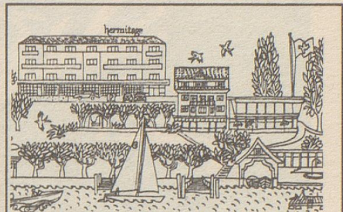
Die Amerikanerinnen haben (wie wir übrigens auch) eine heftige Vorliebe für Mehrzweckkleider und -mäntel. Einem Modehaus in Philadelphia ging diese Passion – begreiflicherweise – auf die Nerven. Sie empfahl in einem Inserat: «Bitte sehen Sie sich unsern eleganten, breitrandigen Sommerhut an. Sie können ihn eine Weile tragen. Nachher bedienen Sie sich des Rezeptes, das wir Ihnen gratis mitgeben, um daraus einen herrlichen Kuchen zu backen, über den Ihre Kinder sich sehr freuen werden.»

Das achtjährige Töchterchen des französischen Finanzministers Giscard d'Estaing fragte den Papi: «Wie kommt es, daß das Rot des Weins das Wasser färbt und nicht umgekehrt?» «Ich kann dir das technisch nicht beantworten», sagte der Minister, «aber mir scheint, du hast da ein politisches Geheimnis entdeckt.»

Ein junger Mann erscheint bei einem älteren Herrn. «Ich weiß nicht, ob Sie mich wiedererkennen...?» «Nein.» «Ich bin der Unglückliche, der vor zwei Jahren Ihre Tochter entführt hat. Nehmen Sie sie zurück, ich verzeihe Ihnen.»

folgende Adresse zu senden: Bethli, Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes Retourconvert beigelegt ist.

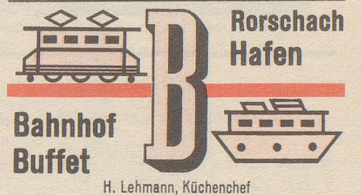
Kenner fahren
DKW!



hermitage
LUZERN-Seeburg

Das gepflegte Restaurant am See
Hotel, Säle für Hochzeiten und
Gesellschaften

Reichhaltige Spezialitäten-Karte
Telefon (041) 21458



ELAN hält wach
nie gibt's ein „Ach“,
hat man es stets
im Handschuh-
fach.



ELAN Frucht-Toffee
reich an Vitamin C